

Jürgen Kocka

Altern, Arbeit, Lernen.

Einleitende Bemerkungen zum Programm und zum Format der Arbeitsgruppe

(Monte Verità, 26.1.06)

Wir stehen am Anfang einer dreijährigen Arbeitsphase, an deren Ende öffentliche Empfehlungen zum Thema „Chancen und Probleme einer alternden Gesellschaft: Die Welt der Arbeit und des lebenslangen Lernens“ stehen sollen. Wir haben eine Vorbereitungsphase hinter uns, die im Herbst 2004 mit einem Treffen im WZB begann, sich in zwei Konferenzen – Marbach und Potsdam 2005 – kristallisierte und in zahlreichen kleineren Treffen ergänzt wurde. Die folgenden Bemerkungen nehmen die Beiträge vieler Diskussionsteilnehmer auf. Durchweg waren die Anstöße von Paul Baltes und Ursula Staudinger zentral. Lassen Sie mich kurz summieren, wo wir aus meiner Sicht stehen.

Das Problem: die nicht realisierten Chancen

Sehr allgemein formuliert, scheint mir das Problem, das zugleich eine Chance ist, in folgender Discrepanz begründet zu sein: Anders, massiver als je in der bisherigen Menschheitsgeschichte ist der Anteil der Älteren an der Bevölkerung gewachsen und wird weiter zunehmen. Immer mehr Menschen erreichen ein höheres Alter, und zwar physisch und geistig gesund und fit, jedenfalls gesünder und fitter als früher (zumindest was die Jahrgänge zwischen 60 und 80 betrifft). Das ist das Eine. Andererseits sind die Ordnung unserer Gesellschaft, ihre Institutionen und die damit verknüpfte Kultur, auch unser Selbstverständnis und unsere Gewohnheiten noch durch ein anderes, früheres „Altersregime“ geprägt, zu dem ein durchschnittlich kürzeres Leben, weniger Alte und größere Dominanz von Jugend und Erwachsenenalter gehörten. *Beispielsweise* ist das System der Arbeit, speziell der Erwerbsarbeit, bei uns so organisiert, dass der Zugang zu und die Teilnahme an ihm vor allem den jüngeren und mittleren Jahrgängen vorbehalten ist, während ältere Jahrgänge oft schon ab Mitte fünfzig, teils freiwillig und teils erzwungenermaßen, ausgeschlossen sind, obwohl eine wachsende Anzahl von ihnen zur Arbeit in der Lage wäre. *Beispielsweise* ist unser Bildungssystem so organisiert, dass das Lernen weiterhin in frühen Lebensphasen konzentriert ist, so als ob es nicht längst darum ginge, länger lebenden und potentiell länger aktiven Menschen auch in späteren Lebensphasen Anreize und Möglichkeiten des Lernens zu bieten. Doch auch in vielen anderen Hinsichten – in Bezug auf gesellschaftliche Teilhabe und Politik, Dienstleistungen und Konsum, Umwelt, Siedlungsstruktur und Ar-

chitektur, auch in Bezug auf vorherrschende Bilder von den verschiedenen Lebensaltern und ihrem Verhältnis zueinander – besteht eine ausgeprägte Diskrepanz zwischen den Möglichkeiten einer älter werdenden und lange relativ gesund bleibenden Bevölkerung einerseits und den gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen diese Möglichkeiten nur schlecht realisiert werden können andererseits. Aus zwei Gründen ist diese Diskrepanz ein Problem.

Einerseits hindert die gegenwärtige Ordnung die Älteren und Alten daran, ihre Möglichkeiten zu realisieren und die neuen Chancen auszuschöpfen, die mit längerer Lebenszeit und längerer Gesundheit hinzugekommen sind. Im Interesse an erhöhter, verbesserter Lebensqualität der Älteren und Alten muss die genannte Diskrepanz reduziert werden. Solange dies nicht geschieht, bleibt die Wirklichkeit hinter ihren Möglichkeiten zurück. Nicht genutzte Chancen sind aber Probleme. Allerdings: Schon die Identifikation der ungenutzten Chancen oder bestehenden Probleme und erst recht jede Empfehlung zur Veränderung ist notwendig normativ bezogen. Vorstellungen vom menschenwürdigen Leben sind mitkonstitutiv, wenn man über die „Optimierung“ der Lebens- und Entwicklungs(!)bedingungen der Älteren spricht, sobald es über das Ziel der Gewährleistung von Leben und Gesundheit auf der elementarsten Ebene hinausgeht. Gehört Arbeit (wenn vielleicht auch nicht unbedingt Erwerbsarbeit) zum menschenwürdigen Leben, welche, in welchem Sinn? In welchem Sinn ist Autonomie der Lebensführung unabdingbar oder aber ein Stückweit einzutauschen gegen die Chance längeren Überlebens per se? Warum soll man auch noch im Alter mit Anstrengung Neues lernen und neugierig sein? Könnte man nicht auch gegen die Vision einer weiterhin lernfähigen, aktiven, selbstbestimmten, zu weiterer Entwicklung führenden Altersphase das Recht auf Ruhe, Stillstand, ja Rückentwicklung setzen? Um die Diskussion der Kriterien der Qualität des Alterns und seiner Kultur kommt die AG nicht herum. Vielleicht wird sie bisweilen über die Formulierung von Wenn-dann-Sätzen nicht hinauskommen. Wir müssen das Verhältnis zwischen wissenschaftlichem Befund, Wertbezügen und Empfehlungen noch diskutieren. Diese Diskussion führt in Grundprobleme menschlicher Existenz.

Andererseits stellt die gegenwärtige Diskrepanz zwischen den Möglichkeiten der Alten und den sie beschränkenden Strukturen ein wachsendes Problem für die Leistungs- und Überlebensfähigkeit der alternden Gesellschaft insgesamt dar, überdies für ihr Gerechtigkeitsverständnis und ihre Wettbewerbsfähigkeit im Zeichen der Globalisierung. Denn der systematische Verzicht auf die Ausschöpfung der Beiträge, die Ältere und Alte zum Erwerb, zur Innovation, zur Wertschöpfung, zur Wahrnehmung zivilgesellschaftlicher Verantwortung, zum Erhalt der Kohärenz einer Gesellschaft und zu ihrer inneren Verträglichkeit leisten könnten sowie die damit Hand in Hand gehende Alimentierung,

In-Ruhe-Stellung und Marginalisierung der Älteren und Alten stellen eine wachsende ökonomische und finanzielle Belastung dar, die sich nicht zuletzt in den steigenden Kosten sozialstaatlicher Leistungen und den Friktionen sozialer Sicherungssysteme zeigt. Sie bedeutet – gesamtwirtschaftlich und gesamtgesellschaftlich gesehen – Effizienzverlust und reduziert, ceteris paribus, die Wettbewerbsfähigkeit einer alternden Gesellschaft weiter, die ohnehin angesichts einer mutmaßlichen negativen Korrelation zwischen Alterung und Innovationsfähigkeit im Vergleich zu jüngeren Gesellschaften reduziert sein mag. Es stellt schließlich tendenziell ein Gerechtigkeitsproblem in Bezug auf die Verteilung von Pflichten und Rechten zwischen den Generationen dar, wenn zur Alimentierung der Alten die Leistung der Jungen gefordert wird, ohne dass dies durch eindeutige Leistungsfähigkeitsdifferenzen zwischen beiden begründet wäre.

Im Interesse an optimierter Lebensqualität im Alter wie im Hinblick auf Leistungsfähigkeit und Gerechtigkeit der Gesellschaft im ganzen erklärt sich mithin, warum die genannte Diskrepanz ein praktisches Problem darstellt, das nach Lösung verlangt.

Ziel der AG

Ziel der von Leopoldina und Acatech gemeinsam getragenen, von der Jacobs-Stiftung finanzierten AG ist es, auf der Grundlage der besten verfügbaren Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung, dieses Problem in ausgewählten Facetten (besonders in Bezug auf Arbeit und Lernen) zu erfassen und Empfehlungen zu seiner Lösung – oder doch: zum besseren praktischen Umgang damit – zu formulieren: Empfehlungen, die primär an Adressaten jenseits der beteiligten Wissenschaftlergemeinschaften, an Politik und Gesellschaft, an die Öffentlichkeit gerichtet sind.

Fünf Eigenarten der AG

Mit Problemstellung und Zielsetzung hängen fünf Eigenarten der AG zusammen, durch die wir uns, zusammengenommen, von anderen ebenfalls mit der Altersproblematik befassten und auf praktische Beratung gerichteten Initiativen tendenziell unterscheiden.

1. Der systemische Zugriff: Die AG beschäftigt sich (a) nicht nur mit der Altersphase, sondern mit ihr im Zusammenhang des gesamten Lebenslaufs. Denn die wichtigsten Weichenstellungen im Hinblick auf ein gelingendes oder misslingendes Altern geschehen in jüngeren Jahren. Dies gilt z. B. hinsichtlich Ernährung und Gesundheitsverhalten, aber auch in Bezug auf Ausbildung, Motivation und sozia-

le Einbindung. Die AG beschäftigt sich (b) nicht nur mit der Problematik des Alterns und der Gruppe der Alten, sondern mit ihnen Zusammenhang der natürlichen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Verhältnisse, deren Teil sie sind, oder mit denen sie intensiv verknüpft sind. Das Problem besteht, wie ausgeführt, nicht im Altern und seinen Eigenarten allein, sondern im Wechselverhältnis zwischen Altern und – im weitesten Sinn – gesellschaftlichem System. Um Chancen und Probleme des Alterns adäquat zu erfassen, muss sich der Blick – beispielsweise - auf die Struktur des Betriebs, auf das Thema „Arbeit“ zwischen Erwerbsarbeit und Tätigkeit, auf das Verhältnis von Körper und Geist, auf Begriff und System der schulischen und außerschulischen Bildung insgesamt richten. Im systemischen Ansatz liegt ein besonderer Reiz und ein besonderer Anspruch dieser AG.

2. Veränderbarkeit/Plastizität: Die AG zielt auf Empfehlungen zur aktiven Veränderung durch gemeinsames Handeln auf dem Hintergrund konstaterter Wandlungsprozesse, die allererst die Chancen eröffnet und die Probleme herbeigeführt haben, um die es uns geht. Im Vordergrund des Interesses steht damit, was Verhaltenswissenschaftler Plastizität und Historiker/Sozialwissenschaftler Veränderbarkeit nennen: Veränderungen in Abhängigkeit von Veränderungsfaktoren, darunter individuellen und kollektiven Handlungen sowie individuellen und kollektiven Ressourcen biologischer, kultureller, psychologischer und sozialer Art. Es geht um Entwicklungen der Persönlichkeit und der gesellschaftlichen Konstellationen. Sowohl die Medizin wie die Psychologie, aber auch die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, erst recht die Geschichtswissenschaft, zeigen immer wieder die Wandlungs-, Entwicklungs- und auch die Optimierungsfähigkeit der von ihnen thematisierten Phänomene: von der Prävention und Therapie über die Beeinflussung des Lebenslaufs als eines „biokulturellen Ko-Konstruktivismus“ (Baltes) bis hin zu den beeinflussbaren gesellschaftlichen Bildern des Alterns und zur Veränderung von Anreizen zu Arbeit und Tätigkeit in wandelbaren gesellschaftlich-wirtschaftlich-kulturellen Konstellationen. Eine AG, die auf Empfehlungen zur Veränderung als Verbesserung zielt, muss sich dieser Perspektive besonders widmen. Sie muss aber zugleich die – prinzipiellen und die derzeitigen Grenzen von Veränderbarkeit und Plastizität bezeichnen und anerkennen. Es sind Grenzen, die aus der Natur des Körpers und der Lebensmechanik folgen, beispielsweise vielfach abnehmende physische und psychische Kräfte und Fähigkeiten (nicht erst, aber besonders im hohen Alter), Abbau und Verlustprozesse, die sich in dynamischer Weise mit Aufbau und Entwicklung mischen. Auch in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik lassen sich Grenzen der Veränderbarkeit – einschließlich unvermeidbarer Folgen anders intendierter Entscheidungen – identifizieren. Um realistisch zu sein und nicht illusionär zu werden, wird die AG den Grenzen von Plastizität und Veränderbarkeit nachgehen.

3. Komplexität und Multidisziplinarität: Die Problematik hat viele Dimensionen: medizinische, psychische, soziale, ökonomische, technische, politische, kulturelle und viele andere. Altern ist ein Wechselspiel zwischen Körper, Geist und – im weitesten Sinn – Gesellschaft. Wer Ursachen und Konsequenzen verstehen will, ist gut beraten, Fachleute aus vielen wissenschaftlichen Disziplinen sowie mit unterschiedlichen Berufs- und Lebenserfahrungen zu versammeln. Die Zusammensetzung der AG entspricht dieser Anforderung in ungewöhnlich hohem Ausmaß.

Die Multidisziplinarität der AG konkretisiert sich in ihren Verfahren, und sie wird sich in ihren Empfehlungen niederschlagen. Diese werden keine fachwissenschaftlichen Texte, sondern interdisziplinär geprägte Ergebnisformulierungen von breiter Verständlichkeit sein. Jene gilt es so zu gestalten, dass die sehr unterschiedlichen Erwartungen der verschiedenen Mitglieder angesprochen und erfüllt werden können. Nur so werden die AG-Mitglieder drei Jahre lang bei der Stange zu halten sein. Es muss intellektuell und wissenschaftlich interessant bleiben.

Unsere Diskussionen dürfen nicht primär von fachwissenschaftlichen Diskursen her strukturiert werden. Vielmehr gilt es, übergreifende Konzepte, Themen und vor allem Probleme in den Mittelpunkt der Diskussion zu stellen, die dann Antworten, Anschlüsse und Ergänzungen aus den verschiedenen Disziplinen erlauben. In jedem inhaltlichen Schwerpunkt – in jeder Tagung – werden sich Mitglieder unterschiedlicher Disziplinzugehörigkeit einbringen können und müssen. Der Übergang von Multidisziplinarität zu Interdisziplinarität ist das Ziel, dessen Erreichung zwar schwierig, aber ein Stück weit möglich sein sollte.

4. Internationaler Vergleich und transnationale Öffnung: Im Zentrum der AG stehen Chancen und Probleme in Deutschland. Die Empfehlungen werden sich primär an die Öffentlichkeit in Deutschland richten. Dies ist legitim. Denn die Phänomene haben ihre nationalgesellschaftliche Dimension, sie unterscheiden sich von Land zu Land, sind „pfadabhängig“ in nationalgeschichtlicher Hinsicht. Auf absehbare Zeit vollzieht sich politisches Handeln auch und besonders im nationalstaatlichen Rahmen, beeinflusst durch nationalsprachlich spezifische Öffentlichkeit. Aber zum einen geht es zugleich immer auch um transnationale Phänomene, die nicht auf Deutschland beschränkt sind, sondern die mit anderen europäischen Ländern bzw. mit anderen industriell entwickelten Gesellschaften geteilt werden oder aber global verknüpft (wenn auch nicht global einheitlich) sind. Ein und dasselbe Phänomen – z.B. verlangsamtes Bevölkerungswachstum, das zur Zunahme der älteren Bevölkerungsanteile beiträgt - erscheint im globalen Maßstab in anderem Licht als in der nationalräumlichen

Perspektive. Die AG wird der transnationalen Dimension ihrer Gegenstände Rechnung tragen. Zum anderen geht es um den internationalen Vergleich. Die Feststellung von Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen Deutschland und anderen vergleichbaren Ländern wird es erlauben, die Eigenart der eigenen Situation schärfer zu erkennen, Ursachen besser zu analysieren und von Erfahrungen anderer Länder im Hinblick auf die zu entwickelnden Empfehlungen zu lernen. In dieser Hinsicht dürfte besonders der Vergleich mit anderen stark alternden Gesellschaften – in Europa und Ostasien – nützlich sein. Insgesamt: Die AG muss so oft wie möglich über den nationalen Tellerrand hinausschauen, internationale Vergleiche einbeziehen und transnationale Prozesse wie Europäisierung und Globalisierung in Betracht ziehen. Wir müssen Wege finden, Expertise aus anderen Ländern hereinzuholen, durch ausländische Teilnehmer an den Tagungen und auf andere Wegen.

5. Trotz ihrer systemischen Orientierung und ihrer Multidisziplinarität kann die AG die Problematik nicht flächendeckend behandeln. Sie interessiert sich besonders für die Welt der Arbeit und des lebenslangen Lernens. Von diesen zwei Brennpunkten oder Zentralfeldern her wird sie andere Wirklichkeitsbereiche erschließen und auf diese zwei Brennpunkte oder Zentralfelder beziehen. Doch insgesamt zielt die AG auf die Behandlung eines breiten Panoramas und auf die Zusammenschau unterschiedlicher Phänomene.

Das Programm und die Vorgehensweise

Wir haben das vergangene Jahr genutzt, um uns über die inhaltlichen Schwerpunkte zu verständigen. Neben dem Thema der heute beginnenden Tagung „Altern, Arbeit und Betrieb“ (26-28.1.06) sind das:

- „Körper, Geist, Gesundheit, Hirn“ (25.-27.5.2006, Schloss Marbach)
- „Produktivität, Wettbewerbsfähigkeit und Humankapital in alternden Gesellschaften“ (28.-30.09.06)
- „Altern, Umwelt, Technik und Städtebau“ (25.-27.01.07)
- „Bilder des Alterns im Wandel“ (17.-19.05.07)
- „Altern, Bildung und lebenslanges Lernen“ (27.-29.09.07)
- „Altern, Zivilgesellschaft und Politik“ (vorauss. 31.01.-02.02.08)

Ein achttes Thema zeichnet sich ab: Altern, Technik, Produkte, Dienstleistungen. Die zweite Hälfte des Jahres 2008 wird der Ausarbeitung der Querverbindungen zwischen den Themen und der Formulierung der Empfehlungen dienen. Wir müssen entscheiden, wie weit wir die Problematik „Altern und Sozialstaat, bes. soziale Sicherungssysteme“ einbeziehen wollen und können. Zumindest in Bezug auf die Themen „Arbeit“ und „Lernen/Weiterbildung“ wird das notwendig sein. Einzelne inhaltliche Ausweitungen, aber auch Eingrenzungen werden möglich und z. T. erforderlich sein.

Im Mittelpunkt der Arbeit werden drei jeweils 2-3tägige Tagungen pro Jahr stehen, deren jede sich einem der genannten inhaltlichen Schwerpunkte widmet. Jede wird von einem anderen Mitglied der AG federführend, jedoch in Zusammenarbeit mit dem Vorstand (derzeit J. Kocka als Sprecher sowie P. Baltes, K. Kochsiek, J. Schnitzer-Ungefug und U. Staudinger; Zuarbeit R. Heuer) vorbereitet. Für jede Tagung bzw. jeden inhaltlichen Schwerpunkt wird ein wissenschaftlicher Mitarbeiter/ eine wissenschaftliche Mitarbeiterin (halbe Stelle für den Gesamtzeitraum) eingestellt, der/die an der Vorbereitung und Durchführung der jeweiligen Tagung mitarbeitet und davor/danach mit dafür Sorge trägt, dass das Thema präsent bleibt, durch weitere Expertise, Interviews, Hearings etc. ergänzt und vertieft wird und seinen Weg in die abschließenden Empfehlungen findet. Diese sind nach drei Jahren vorzulegen, nach anderthalb Jahren wird ein Zwischenbericht an die Stiftung fällig. Die öffentliche Mitteilung von Zwischenergebnissen kann sinnvoll sein, soll aber begrenzt bleiben, um die Empfehlungen nicht vorwegzunehmen. Es wird im engeren Sinn wissenschaftliche Ergebnisse und Anregungen für wissenschaftliche Forschung geben, die gesondert veröffentlicht werden sollen. **Die regelmäßige Teilnahme der AG-Mitglieder – und der Juniormitglieder – ist erforderlich.** Darüber hinaus werden zu den einzelnen Tagungen etc. Gäste, Experten und Gesprächspartner eingeladen.

Es handelt sich um ein ambitiöses Unternehmen besonderer Art im Überschneidungsfeld zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit, Wissen und Gesellschaft, mehreren wissenschaftlichen Fachrichtungen. Zwei Akademien engagieren sich, wir haben gegenüber der uns unterstützenden Stiftung Zusagen gemacht. Die AG lebt von den Ideen, dem Wissen und dem regelmäßigen Engagement ihrer Mitglieder.

J.Kocka